

Teil I

GLÜCK IN DER GESELLSCHAFT

von Bruno S. Frey

Als Glücksforscher werden mir immer wieder zwei Fragen gestellt: »Warum beschäftigen Sie sich als Ökonom mit Glück?« und »Was sind die wichtigsten Faktoren, um glücklich zu werden?«.

Die erste Frage spricht eine wichtige Beobachtung an. Ökonomen werden als Personen angesehen, die sich mit der Wirtschaft beschäftigen, also mit Umsätzen, Gewinnen, Preisen, Exporten und Importen und vor allem mit dem Sozialprodukt, mit dem die Gesamtheit der wirtschaftlichen Transaktionen erfasst wird. Ökonomen haben sich jedoch seit jeher mit dem Nutzen beschäftigt. Denn entscheidend ist, welchen Nutzen Individuen aus den angebotenen Gütern und Dienstleistungen ziehen können. Allerdings wurde bis vor Kurzem angenommen, dass es unmöglich sei, diesen individuellen Nutzen zu messen. Das Sozialprodukt wurde als Ersatz dafür herangezogen und hat sich in der Öffentlichkeit und Politik als Maßstab für das Wohlbefinden etabliert.

Mit der Glücksforschung hat sich diese Situation völlig geändert. Die Sozialpsychologen haben die Ökonomen gelehrt, dass man das Glück quantitativ erfassen kann, indem eine repräsentative Auswahl von Personen befragt wird. Viele Untersuchungen bestätigen eine enge Verbindung zwischen dem gemessenen Glück und Aspekten, die die meisten Menschen mit einem Glückszustand identifizieren. Glückliche Leute lächeln mehr, sind offener, aktiver und optimistischer, und vor allem begehen sie weniger Selbstmorde. Der für ein Land zusammengefasste Glücksindex ist kein fehlerfreies Maß, kann aber das Wohlbefinden der Bevölkerung wesentlich besser widerspiegeln als das Sozialprodukt, das im Wesentlichen aufgrund von Markttransaktionen erfasst wird.

Es ist sinnvoll, verschiedene Glückszustände zu unterscheiden. Das Glücksempfinden, etwa wenn das Wetter schön ist und man sich mit Freunden gut unterhält, ist kurzfristig und spricht die affektive Gemütslage an. Grundsätzlicher ist die Lebenszufriedenheit, bei der längerfristige Aspekte des Lebens in eine überlegte Einschätzung eingehen. Schließlich gibt es den von Aristoteles und anderen Philosophen der griechischen Klassik geprägten Begriff der Eudaimonia, womit ein insgesamt gutes und moralisches Leben bezeichnet wird. Für viele Fragen am nützlichsten hat sich die *Lebenszufriedenheit* erwiesen. Sie wird heute mittels groß angelegter repräsentativer Umfragen auf der ganzen Welt ermittelt und gibt eine gute Vorstellung über das individuelle Wohlbefinden der Bevölkerung.

Die Glücksforschung hat im Lauf ihrer Entwicklung wichtige Einsichten gewonnen, wie die Erfassungsmethoden menschlichen Wohlbefindens beschaffen sein sollten. Sie sollten so gewählt werden, dass sie den jewei-

ligen Fragestellungen entsprechen. Es gibt kein für alle Zwecke geeignetes Maß, um das Wohlbefinden der Bevölkerung zu erfassen. Für manche Fragestellungen sind Daten geeignet, die das momentane Glück oder den kurzfristigen Affekt erfassen. Für ganz grundsätzliche Aspekte der Wohlfahrt unserer Gesellschaft sind sicherlich auch Erwägungen des »guten Lebens« oder der Eudaimonia zu berücksichtigen. Für die meisten Fragestellungen, die sich mit dem Nutzen wirtschaftlicher Aktivität auseinandersetzen, ist die subjektive Lebenszufriedenheit das am besten geeignete Maß.

Seit einiger Zeit können wir die zweite Frage nach den wichtigsten Glücksfaktoren gut beantworten. Sie sind für Deutschland im *Glücksatlas 2011* vorzüglich - sogar für die einzelnen Regionen - dargestellt.

Einige Faktoren sind wichtig, aber nicht beeinflussbar. Dazu gehört der *genetische* Einfluss auf das Glück, also welche Glückshormone wir von unseren Eltern geerbt haben. Die Gene erklären zu einem erheblichen Teil, warum sich das Glücksempfinden verschiedener Personen unterscheidet. Neueren Untersuchungen zufolge sind zwischen 40 und 60 Prozent des Glücks darauf zurückführbar. Dies entspricht unseren Erfahrungen. Wir alle kennen Leute, die beim geringsten negativen Anlass unglücklich werden, während andere viel mehr darauf schauen, dass es noch schlimmer hätte kommen können. Auch an den *demografischen* Eigenschaften wie Geschlecht und Alter können wir nichts ändern. Frauen erweisen sich in einigen Untersuchungen als glücklicher als Männer, während andere Studien keinen Geschlechtsunterschied feststellen können. Alle Forscher stellen jedoch fest, dass Junge und Alte glücklicher als Personen mittleren Alters sind. Der Grund scheint darin zu liegen, dass junge Personen unbeschwert sind und erst mit zunehmendem Alter bemerken, dass das Leben nicht ganz so einfach ist. Vor allem ist es schwierig, eine befriedigende berufliche Karriere und ein glückliches Familienleben miteinander zu verbinden. Ältere Personen sind glücklicher, weil sie ihre Erwartungen gemäßigt haben und mit dem zufrieden sind, was sie haben.

Andere Glücksfaktoren lassen sich hingegen in einem erheblichen Ausmaß selbst bestimmen. Dazu gehört in erster Linie, sich Zeit für *Freundschaften* sowie das Zusammensein mit den eigenen *Familienangehörigen* zu nehmen, wofür sich durch das Internet in den letzten Jahrzehnten völlig neue Kommunikationsmöglichkeiten eröffnet haben. Erste Untersuchungen deuten darauf hin, dass zum Beispiel Freundschaften auf der Ebene von sozialen Netzwerken wie Facebook gerade von jungen Personen als beglückend empfunden werden. Auch Entscheidungen über *Wohn- und Arbeitsort* sind wichtig. So zeigt die Glücksforschung, dass Pendler weniger glücklich

sind als Personen, deren Arbeitsplatz nahe bei ihrem Wohnort liegt. Denn das Pendeln frisst Zeit, was nicht selten das Familienleben belastet.

Die Möglichkeiten, das Glück der Menschen insgesamt auf der *Ebene der Gesellschaft* zu steigern, werden häufig vernachlässigt. Glück wird zu sehr als rein privates Ereignis aufgefasst, das nichts mit der Öffentlichkeit zu tun hat. In zumindest vier wichtigen Bereichen ist das Glück von individuell unbeeinflussbaren Faktoren abhängig: Frieden, Wirtschaft (und Arbeitslosigkeit), Gesundheit und Politik.

Frieden

Kriege haben einen enorm schädlichen Effekt auf das Glück der Menschen. Im Krieg müssen die Menschen ums Überleben kämpfen und sich um existenzielle Fragen wie Nahrungsbeschaffung und die Befriedigung anderer physischer Grundbedürfnisse kümmern. Sie werden zudem psychisch traumatisiert, verlieren Angehörige usw. In Kriegszeiten werden jedoch normalerweise keine Glücksumfragen unternommen, sodass wir den tatsächlichen Einfluss von Kriegserlebnissen auf die allgemeine Lebenszufriedenheit nicht direkt messen können und meist auf indirekte Erkenntnisse zurückgreifen müssen. Nachträgliche Erzählungen von Beteiligten können nicht als Maß verwendet werden. Viele haben so sehr gelitten, dass sie dies verdrängen und nur noch von den wenigen positiven Erlebnissen während des vergangenen Kriegs berichten.

Deutschland und Westeuropa haben seit fast 70 Jahren keinen Krieg mehr erlebt, was als ein großes gesellschaftliches und individuelles Glück anzusehen ist. Unter anderem deshalb stehen die europäischen Nationen mit an der Spitze der Länder mit der glücklichsten Bevölkerung.

Leider ist Frieden keine Selbstverständlichkeit. In vielen Regionen der Welt herrschen noch immer Krieg und terroristische Bedrohungen. Eine der wichtigsten Aufgaben der Politik muss darin bestehen, den Frieden zu erhalten und zu fördern.

Wirtschaft

In manchen Kreisen ist es Mode geworden, die wirtschaftliche Tätigkeit als unwichtig anzusehen. Menschliches Wohlbefinden wird teilweise sogar als unvereinbar mit wirtschaftlicher Produktion gesehen. So wird behauptet, weniger zu arbeiten oder ein Schrumpfen des Sozialprodukts würde die Wohlfahrt der Menschen steigern. Solche Ansichten werden jedoch vor-

wiegend von jenen vertreten, die in einem wohlhabenden Land leben. Hier sind die Einkommen hoch, und die meisten Leute führen wie selbstverständlich ein materiell relativ sorgloses Leben mit Aussicht auf eine Rente im Alter.

Die Glücksforschung findet jedoch im Durchschnitt einen deutlich positiven Zusammenhang zwischen Einkommen und Glück. Je höher das Einkommen einer Person ist, desto zufriedener ist er oder sie durchschnittlich mit dem Leben. Umgekehrt sind Leute mit niedrigerem Einkommen mit ihrem Leben im Allgemeinen weniger zufrieden. Dies ist nicht erstaunlich, denn arm zu sein ist bitter, und vor allem die Perspektivlosigkeit macht den Leuten zu schaffen. Allerdings ist gleich anzufügen, dass am oberen Ende der Einkommensskala einige zusätzliche Euros Einkommen wenig zusätzliches Glück bedeuten. Es gilt das Gesetz des abnehmenden Grenznutzens. Zudem gewöhnen sich Menschen rasch an ein höheres Einkommen und nehmen es als selbstverständlich hin. Das haben wir wohl alle schon erlebt: Der erste, wenn auch niedrige Lohn erhöht unser Glücksgefühl, aber schon nach einigen Monaten haben wir uns daran gewöhnt. Zudem vergleichen wir uns mit anderen Personen in unserer Umgebung. Da bei einem Wirtschaftswachstum im Durchschnitt alle reicher werden, wird dadurch der Anstieg des eigenen Einkommens relativiert.

Der gleiche positive Zusammenhang zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit gilt auch zwischen Regionen und Ländern. Mitglieder einer Bevölkerung mit höherem Pro-Kopf-Einkommen sind zufriedener mit ihrem Leben als Personen, die in einem ärmeren Land/einer ärmeren Region leben. Die Steigerung des Wohlbefindens, wenn es den Menschen materiell besser geht, wird somit im Allgemeinen nicht völlig durch den erwähnten Gewöhnungseffekt und den Vergleichseffekt zunichte gemacht. Dies zeigt sich auch deutlich im *Glücksatlas 2012* für die verschiedenen Regionen in Deutschland. Wir sollten uns von der romantischen Vorstellung verabschieden, Leute in armen Ländern wären glücklicher als wir. Diese Ansicht geht weitgehend auf eine spezielle Auswahl von Menschen zurück, die wir als typische Touristen in den armen Ländern der Welt treffen. Selbstverständlich handelt es sich um Durchschnittswerte; es ist durchaus möglich, in armen Ländern glückliche Menschen zu finden. Umgekehrt gibt es auch bei uns zahlreiche unglückliche Personen. Aus diesem Grund sind die politischen Anstrengungen für weiteres Wirtschaftswachstum durchaus sinnvoll - solange auch andere Aspekte, wie insbesondere der Zustand der natürlichen Umwelt, gebührend berücksichtigt werden.

Arbeitslosigkeit

Wachstum sollte aber auf möglichst breiter Basis geschehen, denn Arbeitslosigkeit erweist sich mit am wichtigsten für Unglück. Es gibt nur wenige andere Faktoren, die das Glück so stark beeinträchtigen wie Kündigung und Langzeitarbeitslosigkeit. Die Arbeit füllt einen großen Teil unseres Lebens aus und beeinflusst daher die Lebenszufriedenheit entscheidend. Arbeitslose fühlen sich von den anderen Mitgliedern der Gesellschaft ausgegrenzt, und ihr Selbstwertgefühl sinkt. Bei diesem Faktor unterscheiden sich Männer und Frauen stark. Männliche Arbeitslose bleiben unglücklich, das heißt sie gewöhnen sich kaum an den Zustand der Arbeitslosigkeit. Frauen hingegen erholen sich in der Regel davon, weil sie häufiger eine sozial anerkannte Tätigkeit in der Familie aufnehmen können.

Die Chance, eine befriedigende Arbeit zu erhalten, kann nur teilweise vom Individuum selbst beeinflusst werden. Wichtig ist, dass die staatlich festgelegten Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt dem Einzelnen ermöglichen, eine Stelle zu finden. Die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung hängt in dieser Hinsicht entscheidend von der staatlichen Wirtschaftspolitik ab.

Besonders tragisch ist *Jugendarbeitslosigkeit*, von der Deutschland glücklicherweise weniger betroffen ist. In Ländern wie Spanien hingegen finden fast die Hälfte der Jugendlichen keine Stelle, in Italien etwa ein Drittel. Allzu viele junge Menschen schaffen es nicht, sich in den offiziellen Arbeitsmarkt einzugliedern, sondern müssen unter ungeordneten und schlechten Bedingungen in der Schattenwirtschaft arbeiten. Andere müssen langfristig durch die öffentlichen Sozialsysteme unterstützt werden. Auch hier hängen die Lebenszufriedenheit einzelner Menschen und die staatliche Politik eng zusammen. Eine hohe Jugendarbeitslosigkeit resultiert aus institutionellen Bedingungen des Arbeitsmarkts, die durch geeignete wirtschaftspolitische Maßnahmen wesentlich verbessert werden können. Insbesondere kann die Ausbildung dafür sorgen, dass Jugendliche besser für den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Dazu gehört das duale Ausbildungssystem, bei dem neben der am Arbeitsplatz erworbenen praktischen Ausbildung gleichzeitig formale Fähigkeiten in Berufsschulen vermittelt werden. Es ist deshalb kein Zufall, dass in den Ländern mit einer solchen dualen Ausbildung - Deutschland, Österreich und die Schweiz - die Jugendarbeitslosigkeit gering ist. Dies ist ganz anders in Ländern wie Frankreich und Spanien, in denen zwar viele Schulabsolventen die Universitäten besuchen, danach aber wenig Aussicht haben, überhaupt eine Beschäftigung zu finden - nicht zu sprechen

von einer Arbeit, die ihrer Qualifikation entspricht und ihre Lebenszufriedenheit erhält und erhöht.

Gesundheit

Im Vergleich zur Vergangenheit hat sich die durchschnittliche Gesundheit des Einzelnen deutlich verbessert. Während vor 200 Jahren schon ein 50-Jähriger häufig erschöpft und krank war, leben heute viele Menschen gesund bis in ein hohes Alter. Zwar spielt dabei auch das persönliche Verhalten eine Rolle, etwa wie man sich ernährt und bewegt, entscheidend für den Fortschritt war aber das öffentliche Gesundheitswesen. Gesund zu sein erhöht die Lebenszufriedenheit stark. Umgekehrt sind sich physisch oder psychisch krank fühlende Menschen im Allgemeinen weniger glücklich. Da das öffentliche Gesundheitswesen so entscheidend für die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung ist, ist hier Politik wichtig zur Steigerung des Glücks.

Bemerkenswert ist auch der in der Glücksforschung inzwischen gut etablierte umgekehrte Zusammenhang: Wer glücklich ist, ist auch gesünder. Zufriedene Menschen sind weniger krankheitsanfällig; Glück wirkt wie ein Immunfaktor (allerdings gilt dies nicht für Krebserkrankungen). Wiederum muss betont werden, dass dieser Zusammenhang nur im Durchschnitt gilt, und von diesem kann es große Abweichungen geben. Dennoch ist dieses Ergebnis wichtig für die Gesellschaftspolitik. Der Gesundheitszustand in der Bevölkerung lässt sich jedoch nicht nur durch hygienische und medizinische Maßnahmen erhöhen, sondern auch, indem der Staat die Voraussetzungen dafür schafft, dass die Menschen ein glückliches und selbstbestimmtes Leben führen können.

Politik

Ein vierter Bereich, in dem das Glück der Menschen stark durch die gesellschaftlichen Bedingungen bestimmt wird, sind die nationalen politischen Institutionen. Die Glücksforschung ist diesbezüglich zu einem wichtigen Ergebnis gekommen. Die Menschen möchten sich an politischen Entscheidungen beteiligen können. Sie wollen nicht nur ihre Meinung äußern, sondern auch sehen, dass sie von den Politikern und der staatlichen Verwaltung ernst genommen werden. Diese Bedingungen sind in einer Demokratie am besten erfüllt. In der Tat sind Menschen, die in Demokratien leben, glücklicher als solche, die in autoritären oder gar diktatorischen Regimen leben,

und dies unabhängig vom Einkommen oder anderen Glücksfaktoren. Nicht zufällig sind die Menschen in den stark ausgeprägten Demokratien wie Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland und in der Schweiz am glücklichsten.

Zusammen mit meinem Kollegen Alois Stutzer habe ich darüber hinaus die Bedeutung *direkt-demokratischer* Institutionen aufzeigen können. Diese Form der Demokratie ist in der Schweiz am stärksten ausgeprägt, sie wird jedoch auch in anderen Staaten wie Australien und in amerikanischen Bundesstaaten wie Oregon gepflegt. Je mehr politische Sachfragen mittels Volksinitiative und Volksreferendum entschieden werden, desto zufriedener sind die Bürgerinnen und Bürger. Außerdem ist ihre selbst geäußerte Lebensqualität umso höher, je lokaler die Entscheidungen getroffen werden. Ein Föderalismus, in dem die einzelnen Einheiten ihre eigenen Einnahmen und Ausgaben haben und entsprechend selbstständig handeln können, führt demnach zu höherer Lebenszufriedenheit.

Eine direkte Beteiligung des Volkes und dezentrale politische Entscheidungen erhöhen das Glücksempfinden der Individuen, weil sie sich ernst genommen fühlen. Diese institutionelle Möglichkeit zur Glückssteigerung lässt sich in einem gewissen Ausmaß verallgemeinern. So kann eine *freiwillige*, das heißt nicht einfach von oben festgelegte Mitbestimmung der Mitarbeiter in einer Firma nicht nur deren Arbeitszufriedenheit, sondern auch deren Arbeitsproduktivität erhöhen. Freiwilliges Engagement in Vereinen und anderen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen kann ebenfalls zu einer höheren Lebenszufriedenheit führen. Auch hier hängt das Glück der Menschen nicht nur von persönlichen, sondern auch von gesamtgesellschaftlichen Bedingungen ab.

Was folgt daraus?

Die Ergebnisse der Glücksforschung sind sehr bedeutsam für die *Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik*. Wie oben diskutiert wurde, steigern eine gute Ausbildung, ein angemessenes Einkommen und eine geringe Arbeitslosigkeit die Lebenszufriedenheit der Menschen unmittelbar und signifikant. Gewichtiger sind jedoch *grundsätzliche* Aspekte in der Gesellschaft.

Eine Politik, die Kriege vermeidet, trägt entscheidend zur Wohlfahrt der Bevölkerung bei. In Deutschland und in den anderen Ländern Mitteleuropas erscheint es unwahrscheinlich, dass auf mittel- und langfristige Sicht Kriege ausbrechen werden. Dennoch sollte die Friedenspolitik nicht gering geschätzt werden.

Auch Demokratie und Föderalismus können durch die Politik gestaltet und verändert werden. Die Glückforschung zeigt einen neuen, bisher vernachlässigten Zugang zur Beteiligung der Stimmbürger und Stimmbürgerinnen an politischen Entscheidungen. Bisher wurde politische Mitbestimmung entweder als Ziel an sich (insbesondere in der Philosophie) oder aber als Instrument dafür angesehen, die Regierenden zu veranlassen, eine Politik zu betreiben, die den Präferenzen der Bevölkerung entspricht (vor allem in der Politischen Ökonomie). Nun wissen wir aufgrund empirischer Untersuchungen, dass die politische Mitbestimmung für die Lebenszufriedenheit der Menschen wichtig ist. In allen Ländern, also auch in Deutschland, bestehen vielerlei Möglichkeiten, die Bürger und Bürgerinnen stärker einzubeziehen. So kann beispielsweise öffentlich diskutiert werden, in welchem Umfang und zu welchen Fragen das Volk mittels Initiativen und Referenden direkt an der politischen Entscheidungsfindung beteiligt werden kann. Ebenso können viele politische Entscheidungen dezentral getroffen werden, damit auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Bevölkerung in den verschiedenen Regionen und Gemeinden besser reagiert werden kann. Werden derartige institutionelle Änderungen nach einer engagierten Diskussion unter allen Mitgliedern der Gesellschaft klug gewählt, kann die bereits erreichte Lebenszufriedenheit gesichert oder sogar erhöht werden.

Die mittels Umfragen ermittelte subjektive Lebenszufriedenheit in der Bevölkerung kann als ergänzende Kennzahl zu den von der offiziellen Statistik ermittelten Zahlen verwendet werden. Seit Langem ist bekannt, dass das offiziell gemessene Sozialprodukt aus den verschiedensten Gründen kein geeignetes Wohlfahrtsmaß darstellt. Das Gleiche gilt für die verschiedenen Erweiterungen des Sozialprodukts. So erfasst zum Beispiel der von den Vereinten Nationen propagierte »Human Development Index« nur drei Faktoren: das Pro-Kopf-Einkommen, ein Maß für den Ausbildungsstand und die Lebenserwartung. Vernachlässigt werden dabei etwa der Gesundheitszustand in jüngeren Jahren des Lebens, die Höhe der Arbeitslosigkeit, die Einbettung in das soziale Umfeld (Familie, Freunde, Bekannte) und die politischen und sozialen Beteiligungsmöglichkeiten. Im Hinblick auf Deutschland und andere entwickelte Länder bestehen häufig keine belastbaren Daten, die regelmäßig Auskunft etwa über soziale Beziehungen oder den objektiven Gesundheitszustand der Menschen geben könnten, weshalb viele objektive Wohlfahrtsindizes in ihrer Zusammensetzung unvollständig erscheinen.

Schließlich bleibt das Problem der Gewichtung, denn die in kombinierten Wohlfahrtsmaßen enthaltenen Faktoren sind hinsichtlich der Größe

ihres Einflusses zu bewerten. Eine gleiche Gewichtung - wie etwa im Fall des »Human Development Index« erscheint hier keineswegs zwingend. Auch deshalb ist es sinnvoll, die bestehenden objektiven Indikatoren durch Daten zur subjektiven Lebenszufriedenheit zu ergänzen. Dabei berücksichtigen die Befragten alle für ihr Leben wichtigen Aspekte und gewichten die verschiedenen Aspekte gemäß ihren jeweiligen eigenen Bedürfnissen.

Die internationalen Bemühungen um neue Wege in der Wohlfahrtsmessung zeigen, dass hier bereits eine große Dynamik entfacht wurde. Und mit etwas Glück wird auch Deutschland in dieser Hinsicht in den kommenden Jahren einen Schritt nach vorn machen. Die Ergebnisse der Enquete-Kommission »Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität« sind für das Jahr 2013 zu erwarten. Sowohl die Bürger als auch die Wissenschaft dürfen gespannt sein.

Dieser Beitrag beruht auf Ergebnissen, die im Buch *Glück - Die Sicht der Ökonomie* (zusammen mit Claudia Frey Marti) im Rüegger Verlag, Zürich 2010, ausführlicher diskutiert werden.